

Herbert v. Richthofen (1879-1951) – ein Diplomat im Auswärtigen Dienst des Deutschen Reichs

„Es war deutlich, dass ich als Diplomat der alten Schule mit meiner Tätigkeit Hitler und Ribbentrop nicht zufrieden stellte“¹. „Es fällt schwer das zuzugeben, aber es ist die Wahrheit: Der Dienst unter Hitler hat aus mir, einem ehrlichen Diplomaten, einen Helfershelfer bei der Vorbereitung der faschistischen Aggression gemacht.“²

Mit diesen beiden Aussagen beschreibt Herbert v. Richthofen bei seinen Vernehmungen durch die sowjetischen Ermittlungsbehörden in den Jahren nach seiner Inhaftierung im Juni 1945 seine Rolle als Diplomat im Dritten Reich. Der Umstand, dass die sich über sechs Jahre hin erstreckenden Vernehmungen das Ziel hatten, eine Grundlage für Richthofens spätere Verurteilung zu 25 Jahren Haft wegen einschlägiger Unterstützung der NS-Regierung³ zu schaffen, lässt Zweifel zu, ob und inwieweit diese Einschätzungen tatsächlich der innersten Überzeugung Richthofens entsprachen bzw. objektiv haltbar sind oder eher das Ergebnis einer zermürbenden Haft mit ungewissem Ausgang waren. Ob und inwieweit Richthofen, der von 1904 bis 1941 als zuletzt ranghoher Diplomat im Auswärtigen Dienst die Interessen Deutschlands vertrat, tatsächlich „Helfershelfer“ des NS-Regimes war, ist eine Frage, deren Beantwortung nicht zuletzt davon abhängt, ab welcher Schwelle man das Handeln einzelner als kausalen und individuell zu verantwortenden Beitrag für die verbrecherische Politik Hitlers und seiner zahlreichen Weggefährten ansieht. Hier wird man je nach Sichtweise sicherlich zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen können. Dabei wird man auch die Frage nach der Legitimität einer Argumentation im Blick haben müssen, die darauf abstellt, dass eine Beteiligung an dem Handeln eines Unrechtsregimes in gewissem Umfang vertretbar sein kann, um Schlimmeres zu verhindern – dies vor dem Hintergrund, dass die Position Richthofens nach dessen Ablösung mit dem hochrangigen SA-Mann Adolf Heinz Beckerle besetzt wurde, der mit einer sehr viel radikaleren Vorgehensweise die Ziele Hitlers und Ribbentrops deutlich energischer umsetzte als Richthofen es getan hatte.

Zu Herbert v. Richthofen gibt es als historische Quellen nicht nur die kürzlich entdeckten bzw. der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellten Verhörprotokolle des russischen Geheimdienstes,⁴ sowie einzelne Akten im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts, sondern auch Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend, die er 1944 verfasst hat und die einen guten und authentischen Einblick nicht nur in die Zeit der 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts geben, sondern auch in Richthofens eigene Sichtweisen und Bewertungen. Schließlich hat auch seine zweite Ehefrau Rosine (geb. Freiin v. Kosjek, 1881 - 1967) nach dem Krieg

¹ W.S. Christoforow (Hrsg.): Die diplomatischen Geheimnisse des Dritten Reiches 1944-1955 Deutsche Diplomaten, Leiter ausländischer Militärmissionen, Militärs und Polizeiatteches in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Dokumenten aus den Ermittlungsakten. (Russischer Titel: "Tajny diplomatii Tretjewe Rejcha 1944-1955 - Dokumenty"). Verlag Menshdunarodnyj Fond "Demokratija", Moskau 2011; - auszugsweise Übersetzung durch Dr. Berit Haritonow, im folgenden „Protokolle“; hier S. 20.

² Protokolle, S. 6.

³ In einem Schreiben der Hauptmilitärstaatsanwaltschaft an die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau vom 24. Juni 2010 weist die Staatsanwaltschaft darauf hin, dass Herbert v. Richthofen ausweislich der Akten nach Kontrollratsgesetz Nr. 10 (über die Bestrafung von Personen, die sich Kriegsverbrechen sowie Verbrechen gegen den Frieden und gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht haben) „von der außergerichtlichen Instanz für schuldig befunden worden sei, in seiner Eigenschaft als deutscher Botschafter in Dänemark, später in Belgien und in Bulgarien die Politik der Hitlerregierung umgesetzt zu haben, an der faschistischen Zersetzungsarbeit in diesen Ländern beteiligt gewesen zu sein, den Krieg gegen die Sowjetunion und andere Länder vorbereitet und mit dem deutschen Geheimdienst zusammengearbeitet zu haben.“ Die russischen Behörden haben es 2010 abgelehnt, das Verfahren wiederaufzunehmen, um zu einer anderen Bewertung zu gelangen.

⁴ Hierzu etwa Der Spiegel, 43/2011, S. 109 f; Spiegel-online: „Jagd auf Hitlers Diplomaten“ http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/23792/stalins_jagd_auf_hitlers_diplomaten.html

ein Lebensbild von ihrem Mann verfasst⁵ und auch von einer ihrer Nichten, die zu dieser und Herbert v. Richthofen ein sehr enges Verhältnis gehabt hat, existieren Erinnerungen.⁶

Herbert v. Richthofen kam am 7. Juni 1879 in Strehlen (Schlesien) auf die Welt. Seine Eltern hatten sich, nach dem 1873 geborenen Wilhelm (1873 - 1922; gen. Willy) eigentlich eine Tochter gewünscht. Aus dem Tagebuch seines Vaters Ulrich (1846 - 1917) zitiert Herbert v. Richthofen: „*Wir müssen Gott a u c h für einen Jungen dankbar sein.*“⁷ Seine ersten Lebensjahre verlebte Richthofen in Düsseldorf, wo sein Vater Adjutant einer Division war. Die militärische Laufbahn seines Vaters war es auch, die seine Kindheit mit zahlreichen Ortswechsellern prägte. Schon sein Großvater Eugen war Offizier gewesen und hatte bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst den Rang eines Generals erreicht. Sein Vater hatte nach der damals üblichen Erziehung in einer Kadettenanstalt gleichfalls die militärische Laufbahn eingeschlagen. 1871 hatte er Helene v. Koschembahr (1850-1903) geheiratet, deren Vater in Oberschlesien Gruben besaß.

Richthofen beschreibt seinen Vater als typischen Vertreter des spartanisch-alt-preußischen Offiziercorps, für den es wichtig war, die Kinder möglichst früh aus dem Hause zu geben und ihnen in den Kadettenanstalten bei strenger Zucht eine Prägung für ihr späteres Leben zu geben.

Ganz anders seine Mutter Helene. Im Gegensatz zu Ulrich v. Richthofen liebte sie das kulturelle Leben in Düsseldorf, den gesellschaftlichen Verkehr, den Kontakt in die dortige Künstlerszene, war mondän und elegant. Noch auf ihr Gut Petersdorf in Schlesien ließ sie sich in jedem Frühling und Herbst die neuesten Pariser Modelle durch das Düsseldorfer Modehaus Scheuer liefern. Während er seinen Vater eher respektierte, als dass er eine tiefere emotionale Beziehung zu ihm entwickeln konnte, war seine Mutter Helene für Herbert v. Richthofen die wichtigste Bezugsperson. Er hätte sicherlich gern mehr von ihr gehabt. Aber seine Eltern pflegten ein ausgeprägtes gesellschaftliches Leben, so dass er sie höchstens bei den Mittagmalzeiten sah: „*Die Diners pflegten damals um 6 h oder 5 h nachmittags, wenn nicht noch früher stattzufinden. So waren in der gesellschaftlichen Saison die Eltern schon aus dem Hause, wenn ich vom Nachmittagsunterricht nach Hause kam. Und da man damals gern lange zu Tische saß und die Herren hinterher ausgiebig Whist spielten, so kamen die Eltern kaum vor zehn nach Hause, und da lag ich schon im Bett.*“⁸

Richthofens Elternhaus entsprach in vielem dem, was für eine alte im Preußischen verwurzelte Familie typisch war. National-konservativ eingestellt waren Kaiser und Militär, Gutsbesitz und Beamtenlaufbahn, Kirche in ihrer protestantischen Ausprägung⁹ und Familienbewusstsein, Vaterland und Tradition die Eckpfeiler einer in sich fest gefügten Welt. Tiefer gehende soziale Kontakte fanden vielleicht nicht ausschließlich, aber doch vorzugsweise in einer in sich geschlossenen von denselben Werten bestimmten Gesellschaft statt. Der Tod Wilhelms I. war auch für Herberts Eltern ein „*nationales Unglück*“¹⁰, ein tiefer Einschnitt, mit dem eine Epoche zu Ende ging. Vater Ulrich fuhr zu den Beisetzungsfestlichkeiten nach Berlin, Herbert machte sich als Neunjähriger aus den Erzählungen seines Vaters sowie aus den in Zeitschriften veröffentlichten Zeichnungen von Augenzeugen ein eigenes Bild der

⁵ Verfasst 1959, im folgenden „Lebensbild“; es befindet sich im Familienarchiv der Familie v. Richthofen. Herbert v. Richthofen hatte 1920 die 21 Jahre jüngere Schwedin Karin Johnson geheiratet. Die Ehe wurde 1930 geschieden. Im selben Jahr heiratete Richthofen die aus einer österreichischen Diplomatenfamilie stammende Rosine Freiin v. Kosjek. In den Erinnerungen einer Nichte Rosines wird die Ehe als sehr glücklich beschrieben (FN 6).

⁶ Eva von Zimburg, geb. Freiin von Lilgenau ca. 1995; unveröffentlicht.

⁷ Erinnerungen, S. 1.

⁸ Erinnerungen, S. 48.

⁹ „*Sonntags wurde natürlich regelmäßig zur Kirche gefahren; war das Wetter gar zu schlecht, wurde wohl auch zuhause eine Predigt aus Gerocks „P(s)almenblättern“ vorgelesen. Damals war man ja noch frömmere als heute,* Erinnerungen, S. 80.

¹⁰ Erinnerungen, S. 13.

Trauerfeier. „Vale, senex Imperator“, die Inschrift, die auf dem schwarzverhängten Brandenburger Tor zu lesen war, waren die ersten lateinischen Worte, die Herbert lernte.¹¹ Die ersten Regierungsjahre Wilhelms II., mit dessen Regierungsstil man in Richthofens Elternhaus wenig zufrieden war, bildeten zwar noch lange den Hauptgesprächsstoff: *„Seine krampfhaften Reisen nach Petersburg und anderwärts, sein fortwährendes „Herumgondeln“, wie man es nannte, innerhalb von Deutschland, seine Reden und Ansprachen, die immer Überraschungen und oft peinlicher Natur brachten, seine ständigen Neuerungen in der Armee, seine Personalpolitik gaben überreichlichen Gesprächsstoff.“*¹² Bei aller Kritik am jungen – und später nicht mehr ganz so jungen – Kaiser, war die Monarchie dennoch die einzig vorstellbare Staatsform. Als sie fiel, *„war es ein der tiefe Riss, der durch unser Leben ging und es völlig umgestaltete; auch wenn wir uns bewusst sind, dass nicht alles Gold war, was einst glänzte und – heute übergossen vom milden Abendsonnenlicht unseres Erinnerns – immer noch zu glänzen scheint.“*¹³

Herbert v. Richthofen litt als Kind darunter, dass er praktisch als Einzelkind aufwuchs. Der Altersunterschied zu seinen Geschwistern war beträchtlich. Sein älterer Bruder Willy war sechs Jahre älter und damit allenfalls Vorbild, zu dem Herbert wegen dessen früher militärischer Laufbahn neidisch aufblickte. Da Willy, wie es Herberts Vater formulierte, *„schwer zu regieren war“*, kam er früh in die Kadettenanstalt und war damit für Herbert nur selten präsent. Sein jüngerer Bruder Siegfried (1889-1958) war gar 10 Jahre jünger, so dass sich auch hier in Herberts Kindheit und Jugend keine echte geschwisterliche Beziehung entwickeln konnte.

Die durch die üblichen Versetzungen geprägte militärische Laufbahn seines Vaters brachte auch für Herbert v. Richthofen häufige Ortswechsel mit sich. Als er sechs Jahre alt war, zog die Familie nach Bonn, wo standesgemäß in der Poppelsdorfer Allee eine Wohnung gefunden wurde. Herbert wurde hier eingeschult und damit begann für ihn eine Zeit, die er oftmals als Leidenszeit empfunden hat. Obwohl breit interessiert und sicherlich überdurchschnittlich intelligent, tat sich Herbert schwer in der Schule, was er in der Rückschau im Ergebnis auf die häufigen Schulwechsel, die schlechte Qualität der Schulen, aber auch sein häufiges Alleinsein zurückführte. Seine Eltern glaubten seinen Erzählungen, dass er in der Schule gut zurecht käme und waren dann überrascht, wenn am Ende des Schuljahres das Gegenteil offenkundig wurde, worauf Herberts Vater in Extremfällen mit der Reitpeitsche reagierte. Richthofen beschreibt sich selbst als faul, der in der Schule nur das Nötigste tat und auch nur dort, wo es ihn interessierte. Insbesondere in Mathematik war dies nicht der Fall und so waren hier Lücken entstanden, die sich später nicht mehr schließen ließen. Ganz anders sein Interesse am Theater, an Geschichte und dem „Weltgeschehen“: Die Zeitschrift *‘Über Land und Meer‘* *„bildete eine unerschöpfliche Fundgrube, aus der ich meine Phantasie bereichern und auf ihren Flügeln mich über die Länder und Meere tummeln konnte.“*¹⁴ Als Schüler wollte Herbert wie sein Vater und älterer Bruder Offizier werden. Im Rückblick attestiert sich Herbert eine gewisse „Militärfrömmigkeit“. Für ihn war es selbstverständlich, dass er die Rangliste, wenn auch nicht der gesamten preußischen Armee, so doch der vornehmsten Kavallerieregimenter, auswendig kannte.¹⁵

Nach vier Jahren glücklicher Zeit in Bonn wurde Richthofens Vater nach Merseburg versetzt und ein weiteres Jahr darauf nach Berlin, wo er – wie man damals sagte – seinen Abschied nahm und in Petersdorf in Schlesien ein Gut erwarb. Für Herbert bedeutete dies entsprechende Schulwechsel. Als Herbert 12 Jahre alt war, entschied sich sein Vater, ihn in die Ritterakademie nach Liegnitz zu geben – eine Zeit, in der Herbert elterliche Wärme besonders vermisste. Herbert freundete sich zwar rasch mit einigen Klassenkameraden an, litt aber un-

¹¹ Erinnerungen, S. 13.

¹² Erinnerungen, S. 39.

¹³ Erinnerungen, S. 1.

¹⁴ Erinnerungen, S. 14.

¹⁵ Erinnerungen, S. 33.

ter dem schlechten Klima und dem von ihm als überaus unerfreulich empfundenen Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern an der Schule. In seinem in diesem Punkt sehr ausführlichen Rückblick aus dem Jahr 1944 gibt Herbert v. Richthofen eine Mitschuld hieran dem „auf der Akademie damals herrschenden, sicherlich ungesunden Ton und dem Verhalten der Zöglinge selbst, die in Umkehrung des bekannten Schlieffen-Wortes ‚mehr scheinen als sein‘ wollten.“¹⁶ „Unsere Ritterakademistenuniform ließen wir aus feinstem Tuch von unserem Schneider nach Maß machen. Da wir keiner militärischen Disziplin unterlagen, so beflößigten wir uns im öffentlichen Auftreten die Nonchalance des Kavallerieoffiziers zur Schau zu tragen. Das musste auf alle von Haus aus gegen Adel und Offizier eingestellten Gemüter gerade innerhalb der Lehrerschaft aufreizend wirken. Unbegreiflicherweise war auch keiner da, der diesem Unfug in netter Weise Einhalt geboten hätte. Bei der Großmannssucht, die unleugbar unter den Zöglingen herrschte, kann es nicht Wunder nehmen, dass wir alle mehr oder weniger Schulden machten.“¹⁷ Ein entscheidender Punkt aber war sicherlich, dass „zu dem wenig lobenswerten Verhalten der Zöglinge außerhalb der Schule hinzukam, dass die meisten in der Schule selbst Interessenlosigkeit zeigten und deswegen schon bei den Lehrern schlecht angeschrieben waren.“ In seinem Resümee stellt Herbert v. Richthofen fest, dass die Ritterakademie „von Beginn an daran gelitten hat, dass die meisten Akademisten Offiziere werden wollten und nach ihrer Meinung es ein Soldat nicht nötig habe, etwas zu lernen.“¹⁸

Doch für Herbert kam es noch schlimmer. Aus einem für ihn auch im Rückblick nicht nachvollziehbaren Grund gab ihn sein Vater – obwohl er die Versetzungen in die nächst höhere Klasse jeweils geschafft hatte – zu einem Oberlehrer in Breslau in Pension, von wo aus er das König-Wilhelm-Gymnasium besuchte. Die Zeit in Breslau war für Herbert die bis dahin unerfreulichste in seinem Leben - eine „Zeitspanne, in der ich mich totunglücklich und auch von den Eltern unverstanden und verlassen gefühlt und ganz in mich selbst verschlossen habe.“

Erst als Herbert auf die Brandenburger Ritterakademie wechseln durfte, hellte sich seine Jugend wieder auf. Im Gegensatz zur Liegnitzer Akademie wurde hier keine Uniform getragen; der Ton war weniger „fein gemacht“, denn urwüchsiger.¹⁹ Das Klima war freier; „es gab ebenso wenig wie in Liegnitz ein „Schinden“ der Jüngeren, das sich sonst leicht in Alumnaten einbürgern kann. Das allgemeine Zusammenleben war kameradschaftlicher als in Liegnitz, schon weil wir uns alle von vornherein duzten.“²⁰ Seine Schulzeit verlässt er dann in einer deutlich positiveren Stimmung: „Mit tausend Masten ging es hinaus ins Leben, das uns allen damals nicht feindlich dünkte, sondern nur freundlich und uns wohlgewogen anzulächeln schien.“²¹

In der rückblickenden Beschreibung dessen, worunter er in seiner Kindheit und Jugend besonders litt, lassen sich (sozial)politische Einstellungen Herbert v. Richthofens ablesen, die auch für seine spätere berufliche Zeit als Diplomat prägend gewesen sein dürften.

Er hatte ein ausgeprägtes Empfinden für eine Umgebung, die durch ein Mindestmaß an Stil gekennzeichnet war. Dieses hatte er schon in seiner Kindheit entwickelt, als er etwa sehr aufmerksam und bewusst die Wohnungseinrichtung seiner Eltern wahrnahm, früh ein ästhetisches Empfinden und Freude an allem entwickelte, was man mit kulturell Höherwertigem in Verbindung bringen würde. In seiner Breslauer Zeit wurde dieses Mindestmaß aus seiner Sicht bei weitem unterschritten: „Nun war es gar nicht strenge spartanische Zucht, die mir das Leben in Breslau zur Pein machte; es war das Milieu, in das man mich verpflanzte, das mich abstieß und degoutierte. Das Eingepferchtsein zu dreien oder vierein im Hinterzimmer

¹⁶ Erinnerungen, S. 51.

¹⁷ Erinnerungen, S. 52.

¹⁸ Erinnerungen, S. 54.

¹⁹ Erinnerungen, S. 107.

²⁰ Erinnerungen, S. 108.

²¹ Erinnerungen, S. 111.

*mit Ausblick auf einen finsternen Hof in einer Mietskasernenwohnung. Die schlechten Manieren des Pensionsvaters, der zu Hause selbst bei Mahlzeiten mit Filzbabuschen dasaß und sich in den Zähnen herumstocherte.*²²

Diese negative Atmosphäre wurde für Richthofen dadurch verstärkt, dass er niemanden hatte, mit dem er sich hierüber austauschen konnte. Er litt unter dem Mangel an gleichaltrigen Freunden und Kameraden, „*die etwa dieselbe Kinderstube hinter sich*“ hatten. Dies war ein starker Kontrast zur Ritterakademie, auch wenn Richthofen dieser – wie gesehen – sehr kritisch gegenüber stand. Seine Kritik an der Akademie wiederum gründete nicht nur in dem schlechten Unterrichtsklima, sondern auch an dem – wie er es formulierte – „Adelsstolz“ seiner Mitschüler, der dann die entsprechenden Gegenreaktionen insbesondere des gehobenen Bürgertums hervorrief. Richthofen lehnte – jedenfalls aus der Retrospektive in seinen Erinnerungen – jede Form eines übertriebenen Adelsbewusstseins, kategorisch ab; litt vielmehr darunter, dass dieser Konflikt die Nation schwächte.²³

Das Nationale war für Richthofen von herausragender Bedeutung. Sicherlich nicht untypisch für die damalige Zeit gingen bei ihm wert-konservatives Denken und eine überaus ausgeprägte nationalstaatliche Orientierung eine feste Symbiose ein. Vielleicht gar nicht einmal die Fakten als solche, die Richthofen insoweit in seinen Erinnerungen aus dem Jahr 1944 festhält, als vielmehr der Umstand, dass diese Fakten gar nicht in seinen „Berichtszeitraum“ hineinfallen und er eher fernliegende Anknüpfungspunkte aus seiner Kindheit nimmt, um seine spätere Einstellung hierzu noch festhalten zu können, sind ein Indiz für die Wichtigkeit, die das Nationale für ihn hat.

So ist ihm im Rückblick ein Kontakt mit einem Mitschüler in der Ritterakademie deshalb erwähnenswert, weil dieser später Offizier in einem elsässischen Dragonerregiment gewesen ist und ihm in dieser Zeit von der Deutscheindlichkeit der überwiegend französisch-orientierten elsässischen Fabrikbesitzer berichtet habe; ein Eindruck, den Richthofen wiederum später in der Zabernaffäre bestätigt sah. Ebenfalls aus der Rückschau des Jahres 1944 festhaltenswert ist für ihn bei der Beschreibung seiner Bonner Zeit als 10jähriger eine spätere Szene aus dem Jahr 1927 bei seiner letzten Teilnahme an einem Stiftungsfest seiner Bonner Studentenverbindung: „Zähneknirschend mussten wir an einer der stattlichsten Villen, offenbar dem Sitz eines höheren Stabes der französischen Besatzungstruppen, Marokkaner Wache stehen sehen.“²⁴

Auch ein Blick in das spätere Leben Richthofens zeigt die Wichtigkeit, die das Nationale für ihn hat: Auch insoweit geradezu prototypisch für viele seiner Altersgenossen verlässt er – nach den Schilderungen seiner späteren Ehefrau – 1914 Hals über Kopf seinen Posten in Kairo, wo er – nach seinem Eintritt ins Auswärtige Amt 1905 – seit 1911 die dortige deutsche Vertretung als Geschäftsträger geleitet hatte, um nicht zu spät zu kommen und die zu erwartenden schnellen deutschen Siege zu verpassen. Als Hindenburg die „im Felde nicht besiegten“ deutschen Truppen „geordnet“ zurück führte und das Deutsche Reich zusammenbrach, nahm Richthofen seinen Abschied aus dem Auswärtigen Dienst und kaufte sich eine Villa in Patenkirchen. Als dann 1921 die Volksabstimmung in Oberschlesien stattfand, meldete er sich als Freiwilliger und nahm an der Erstürmung des Annaberges teil.

Ebenfalls vielleicht nicht untypisch für seine Generation, aber dennoch erschreckend, ist sein ausgeprägter Antisemitismus. Noch 1944 schreibt er mit einer völligen Selbstverständlichkeit vom „jüdischen Problem“, mit dem er schon in frühen Jahren in Berührung gekommen sei, von der „völligen Verjudung“ der Schulen in den Großstädten, davon, dass er in seiner Berliner Schulzeit, wo seine Klasse „zum weitaus größeren Teil aus Judenkindern“ bestand, „die-

²² Erinnerungen, S. 82.

²³ Erinnerungen, S. 49.

²⁴ Erinnerungen, S. 10.

se Rasse dans toute son horreur kennen gelernt“ hatte.²⁵ Zu einer Cousine Richthofen, einer geborenen Mendelssohn-Bartholdy, stellt er fest, dass sie „gottlob ohne männliche Nachkommenschaft geblieben“ sei, wenngleich er der „Gerechtigkeit wegen“ attestiert, dass gegen die Cousine „persönlich nichts zu sagen ist“. Diese antisemitische Einstellung formuliert er in einem Zeitpunkt, von dem man davon ausgehen muss, dass er um das Schicksal der Juden insbesondere in Osteuropa gewusst haben muss. Auch wenn die Gründe für seine Ablösung als Gesandter in Sofia 1941 und die Einsetzung des vormaligen SA-Polizeichs in Frankfurt/M. Adolf Beckerle weitgehend im Dunkeln liegen und man hier nur vermuten kann, dass die Gangart bei der Durchsetzung nationalsozialistischer Ziele beschleunigt werden sollte, indem die „traditionell geschulten Diplomaten durch Parteigenossen ersetzt werden sollten“²⁶, muss Richthofen klar gewesen sein, dass Hitler insbesondere bei der Judenverfolgung die sog. „Endlösung“ vorantrieb. Doch offenbar war eine antisemitische Einstellung mit einer so großen Selbstverständlichkeit überkommen und als legitim empfunden, dass eine kritische Reflexion hier nicht mehr erfolgte. Überdies traten antisemitische Einstellungen dort in den Hintergrund, wo die Persönlichkeit eines Juden im Vordergrund stand. So war es für Richthofen eine Selbstverständlichkeit und ein Bedürfnis dem seinerzeit bekannten jüdischen Ägyptologen Georg Steindorff noch nachträglich zu dessen 75ten Geburtstag zu gratulieren und ihn seiner Wertschätzung zu versichern.²⁷

In (sozial)politischer Hinsicht hatte Herbert v. Richthofen durchaus modernere Ansichten als sie in der Generation vor ihm vielfach noch verbreitet waren. So berichtet er von seiner Beobachtung, dass insbesondere auf dem Land das Verhältnis von Gutsbesitzern zu den auf den Gütern lebenden Menschen („Hofeleute“) noch von einem patriarchalischen Verständnis geprägt sei, das auch eine Ursache für die Landflucht gewesen war. Sein Vater hatte nach dem Erwerb des Gutes Petersdorf versucht, durch den Bau eines neuen Gesindehauses „es den Leuten recht nett und bequem einzurichten“,²⁸ konnte ein weiteres Abwandern in die Städte aber dennoch nicht verhindern. Herbert v. Richthofens späterer Vorschlag, es den Familien zu ermöglichen ein Eigenheim mit Garten zu erwerben, stieß nach seinen Schilderungen bei der älteren Generation auf Unverständnis. Eine zu geringe Aufsicht werde die Menschen nur noch mehr zum Stehlen verleiten.²⁹

Der Eintritt in den Auswärtigen Dienst 1904 war für Richthofen der langersehnte Schritt ins „wirkliche“ Leben. Juristische Staatsexamina, Promotion mit einer Arbeit zum Thema „Ist das deutsche Heer ein Reichs- oder Kontingentsheer?“³⁰ und eine kurze Zeit im preußischen Justizdienst waren lediglich die Voraussetzungen für eine diplomatische Karriere, die er mit großer Leidenschaft verfolgte. Hier konnte er seine Offenheit für fremde Länder, seine breit angelegten Interessen und seine Kontaktfreudigkeit in einer Weise zum Tragen bringen, wie es zuvor nicht möglich gewesen war. Richthofen nutzte die sich ihm bietenden Möglichkeiten und gehörte dem Freundeskreis um Olaf Gulbransson an, der vor allem als Zeichner der Satirezeitschrift *Simplicissimus* berühmt geworden ist, und mit dem er, zusammen mit einem weiteren Freund, einige Wochen in einer Hütte in Patenkirchen gelebt hat.³¹ Aber auch zu Künstlern wie Max Liebermann, Max Reinhardt, Rudolf Großmann,³² Carl Zuckmeyer³³ und Gerhard Hauptmann hatte er Kontakt, was deutlich macht, dass ihm die Auseinandersetzung

²⁵ Erinnerungen, S. 40.

²⁶ Hans-Joachim Hoppe, *Bulgarien – Hitlers eigenwilliger Verbündeter*, Stuttgart 1979, S. 128.

²⁷ Brief vom 16. November 1936, abgedruckt im Familienbrief Nr. 101 (2012), S. 65.

²⁸ Erinnerungen, S. 67.

²⁹ Erinnerungen, S. 67.

³⁰ Unter diesem Titel als Dissertation veröffentlicht, Leipzig 1904.

³¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Olaf_Gulbransson.

³² Von Rudolf Großmann, 1934 von den Machthabern abgesetzt (1937 wurden drei seiner Werke in der NS-Propagandaausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt) existiert ein Portrait von Herbert v. Richthofen, das jetzt in Schloss Königsbrück (Melle) hängt.

³³ In seinen „Lebenserinnerungen“ hält Carl Zuckmayer einen lebhaften Abend in Richthofens Wohnung im Kreise zahlreicher Künstler fest.

mit Intellektuellen auch und vielleicht gerade dort wichtig war, wo die Übereinstimmung mit seinen eigenen politischen Anschauungen nur in Teilen gegeben war.

In seiner diplomatischen Karriere folgten verschiedenen Verwendungen in Konstantinopel, New York und London und Kalkutta sowie der Zentrale in Berlin und die schon erwähnte Station in Kairo, die die Basis für seine langjährige Liebe zur Ägyptologie legte. Richthofen nutzte die Zeiten im Ausland auch, um seinen vielfältigen Interessen nachzugehen. Während seiner Kairoer Zeit unternahm er Expeditionen in Afrika und lud hierzu zahlreiche Freunde ein.³⁴ Von 1916-1918 war er als Legationsrat an der deutschen Vertretung in Sofia, die für seine spätere Zeit als Gesandter von großer Bedeutung war. Die Revolution in Deutschland bedeutete auch für Richthofens diplomatischen Weg eine Zäsur. Er quittierte den Dienst, kaufte sich die erwähnte Villa in Garmisch-Patenkirchen, in der er als Privatier lebte, und trat 1922 auf Anraten seines früheren Corpsbruders und späteren Staatssekretärs Carl v. Schubert erneut in den Auswärtigen Dienst ein³⁵, wo er im Amt in Berlin die Leitung eines Referats übernahm. Es folgten Zeiten als Gesandter in Kopenhagen (1930 bis 1936) und in Brüssel (1936 bis 1938).

In Dänemark versuchte Richthofen eine Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern vor allem durch gesellschaftlich-kulturelle Akzente zu erreichen.³⁶ Hier kamen ihm vor allem seine freundschaftlichen Beziehungen zum Bruder der dänischen Königin Alexandrine, Friedrich-Franz IV. von Mecklenburg, zugute, der etwa zur selben Zeit wie er im Corps Borussia Bonn aktiv gewesen war. Aber auch seine gesellschaftliche Gewandtheit, seine persönliche Ausstrahlung und Offenheit und nicht zuletzt seine ihn in dieser Hinsicht sehr gut ergänzende Frau, mit der er die Liebe zu gesellschaftlichem Leben teilte³⁷ und die ihrerseits von klein auf mit dem diplomatischen Leben vertraut war, waren wichtige Voraussetzungen für seine Erfolge.

Richthofens seinerzeit distanzierteres Verhältnis zum Nationalsozialismus wird vor allem an zwei Vorgängen deutlich – beide aus der Zeit vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten: Die NS-Propagandazeitung „Der Angriff“ empört sich in ihrer Ausgabe vom 1. Dezember 1930 darüber, dass der deutsche Gesandte (Herbert v. Richthofen) bei der dänischen Regierung – wie „auf das Beste verbürgt“ sei - dagegen interveniert habe, dass Goebels die Gelegenheit gegeben wurde, vor dänischen Studenten zu sprechen. Er habe es als „unerwünscht bezeichnet, daß der ‚Führer einer radikalen Partei‘ sich agitatorisch im Ausland betätige.“ Der Artikel endet mit der Drohung, dass Herbert v. Richthofen, „wenn erst der große Umschwung kommt, nicht mehr lange im Amt“ sei.³⁸

Eine Gelegenheit zur Realisierung dieser Drohung sahen die Nationalsozialisten gekommen, als Richthofens Kammerdiener Lehmann offenbar kompromittierendes Material zusammen getragen hatte und dieses an einen Spitzel der NSDAP, den Musik- und Gesangslehrer an der deutschen Schule in Kopenhagen, Gustav Modis, weiter gegeben hatte.³⁹ Die Schule hatte Modis gekündigt, woraufhin sich der Leiter der Auslandsabteilung der NSDAP, Dr. Nieland, für Modis einsetzte und schließlich im AA vorstellig wurde, um die Abberufung Richthofens zu erreichen. Kammerdiener Lehmann habe sich „durch abfällige Bemerkungen über Hitler, die im Hause des Gesandten gefallen seien, als Nationalsozialist beleidigt gefühlt.“ Doch Lehmann belauschte nicht nur die Gespräche in Richthofens Wohnung, sondern ko-

³⁴ So begleiteten ihn ausweislich der Schilderungen seiner Frau Rosine u.a. die Maler Richard v. Below, Alf Bachmann und Olaf Gulbransson, zu denen Richthofen freundschaftliche Beziehungen unterhielt, Lebensbild, S. 5.

³⁵ Lebensbild, S. 7.

³⁶ Lebensbild, S. 8.

³⁷ Hierzu enthalten die Erinnerungen Eva von Zimburgs (FN 6) anschauliche Beschreibungen.

³⁸ Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA) Personalakte 012249 Rep. IV Personalien Nr. 216 Bd. 4, Bl. 229.

³⁹ Bericht des Leiters des Schulreferats vom 24. Dezember 1932, Personalakte 012249 Rep. IV Personalien Nr. 216 Bd. 4, Bl. 202 ff.

pierte auch Einträge aus dessen Tagebüchern und denen seiner Frau. Es liege, so Nieland, genügend Material gegen Richthofen vor, „insbesondere über sein eheliches Verhalten“, so dass durch eine „rücksichtslose Pressekampagne“ seine Entfernung durchgesetzt werden könne. Es sei „Auffassung seiner Partei, daß der Gesandte von Richthofen unwürdig sei, das Deutsche Reich in Dänemark zu vertreten.“ Das AA ließ sich von der Drohung nicht beeindrucken und hielt an Richthofen fest, zumal sich ein weiterer NSDAP-Vertreter, der Berliner SA-Führer Schiffer, gleichfalls ans AA gewandt hatte und Zweifel an der Zweckmäßigkeit einer Pressekampagne äußerte, die der NSDAP womöglich mehr Nach- als Vorteile bringe.

Richthofen leistete sich in seiner Kopenhagener Zeit offenbar noch eine Haltung gegenüber den Nationalsozialisten, die von diesen als klare Opposition eingestuft wurde. Er war hier noch sichtbar der Diplomat kaiserlicher Schule, der den emporstrebenden Faschisten die Stirn bot.

Über Richthofens Zeit in Brüssel findet sich in seiner Personalakte eine Würdigung durch dessen Nachfolger, die die Schwerpunkte seiner Tätigkeit sehr gut wiedergibt:

„Der Abgang des Herrn Gesandten, Freiherrn von Richthofen, hat hier in weiten Kreisen Bedauern ausgelöst. Sowohl von amtlicher Seite als auch aus der belgischen Gesellschaft ist mir und anderen Mitgliedern der Gesandtschaft gegenüber bei verschiedenen Anlässen zum Ausdruck gebracht worden, dass der Herr Gesandte sich hier eines großen Ansehens erfreut habe und man ihn ungern scheiden sähe. In der belgischen Gesellschaft sei es ihm, von seiner Gattin mit viel Geschick unterstützt, gelungen, wieder Verbindungen anzuknüpfen, die die Deutsche Gesellschaft seit dem Kriege nicht mehr besessen habe. Das Wirken des Herrn Gesandten hat auch in der belgischen Presse, die sich im allgemeinen bei Botschafter- und Gesandten-Abgängen auf kurze Meldungen beschränkt, eine Würdigung gefunden. Das „XXème Siècle“ hat einen längeren Aufsatz veröffentlicht und bei der Abreise noch einmal des Herrn Gesandten gedacht, der der Sache des Friedens wertvolle Dienste geleistet habe, indem er die deutsch-belgischen Beziehungen erleichtert habe; sein Name bleibe mit der Annäherung verbunden...“ (gemeint ist die deutsche Garantieerklärung vom Oktober 1937). Auch in belgischen Zeitungen⁴⁰ finden sich ähnlich lautende ausführliche Würdigungen der Arbeit Richthofens, was als Indiz für eine besondere Wertschätzung dienen kann, da Personalwechsel in den Auslandsvertretungen eher Normalität waren und allenfalls mit kürzeren Meldungen in der Presse registriert wurden.

Wie die meisten Angehörigen des Auswärtigen Amtes, war ist auch Herbert v. Richthofen der NSDAP beigetreten. Ausweislich der Zentralkartei- bzw. NSDAP-Gaukarteikarte ist dies am 1. März 1938 der NSDAP erfolgt.⁴¹ Während Richthofen auf seine Mitgliedschaft in der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung (NSKOV), einer der NSDAP angeschlossene Wohlfahrtseinrichtung für Schwerekriegsbeschädigte und Frontsoldaten des Ersten Weltkriegs, mit einem gewissen Stolz hinweist,⁴² behandelt er seine Parteimitgliedschaft eher diskret. Sogar in seiner Personalakte findet sich in den entsprechenden Vordrucken bei den Angaben zur Parteimitgliedschaft auch dann noch ein explizites „Nein“,⁴³ als Richthofen schon Mitglied der NSDAP war, was auch insofern überraschend ist als es einen eindeutigen Erlass aus der Parteizentrale gab, dass „zumindest bei Beförderungen auf Stellen ab Minis-

⁴⁰ Die entsprechenden Presseartikel befinden sich in der Personalakte, PA AA 012249 Rep. IV Personalalia Nr 216 Bd. 5, Bl. 57 ff.

⁴¹ Die Karteikarte befindet sich in den Beständen des ehemaligen Berlin-Document-Centers (nunmehr Bundesarchiv). Unterlagen zum Aufnahmeverfahren existieren leider nicht mehr.

⁴² So in einem Vermerk an seinen Vorgesetzten am 16. Mai 1928 - 012249 PA AA Rep IV Personalalia Nr 216 Bd. 5, Bl. 42.

⁴³ Schreiben des Auswärtigen Amtes an den Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers vom 15. April 1939, PA AA, 012249 Rep IV Personalalia Nr 216 Bd. 5, Bl. 109. Ferner auf einem weiteren, zwar undatierten Erfassungsbogen, der in der Personalakte aber chronologisch nach Unterlagen eingehftet ist, die zeitlich nach dem Parteibeitritt liegen – PA AA 012250 Rep IV Personalalia Nr. 216 v. Richthofen Bd VI Bl. 4.

terialrat“ nur Parteimitglieder zu berücksichtigen seien.⁴⁴ In den erwähnten Erinnerungen der Nichte von Richthofens zweiter Ehefrau Rosine, wird diese zwar als glühende Anhängerin Hitlers charakterisiert; Richthofen selbst sei insoweit jedoch deutlich distanzierter gewesen.⁴⁵

Die Frage nach der Verantwortung deutscher Diplomaten für die Verbrechen des Hitler-Regimes ist durch die Veröffentlichung der vom seinerzeitigen Außenminister Fischer in Auftrag gegebenen wissenschaftlichen Untersuchung „Das Amt“⁴⁶ in den Fokus einer breiteren Öffentlichkeit getreten. Die Kernthese der Autoren lässt sich – verkürzt – zusammenfassen, dass die Angehörigen des Auswärtigen Dienstes deutlich mehr mit der Politik der Nationalsozialisten verflochten waren als bislang angenommen und diese jedenfalls am Ende des Dritten Reiches mitgetragen haben. Zumindest eine Teilidentität in den Zielen der Nationalsozialisten sei die „ideologische“ Voraussetzung dafür gewesen, dass sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihren eigenen Beitrag geleistet hätten, um deren Politik zu stützen.

Auch mit Herbert v. Richthofen befassen sich die Autoren – allerdings eher am Rande. Sie stellen ihn in eine Reihe mit den altgedienten Diplomaten, die „sich als effektive Sachwalter im Dienst des Dritten Reiches (erwiesen), selbst wenn sie sich durch innere Distanz zum Regime auszeichneten.“⁴⁷ Den Verfassern ist in der fachwissenschaftlichen Diskussion⁴⁸ u.a. vorgeworfen worden, dass nicht sie selbst die Arbeiten in den Archiven durchgeführt und die Texte (mit Ausnahme von Einleitung und Nachwort) verfasst hätten, sondern dies den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Kommission überlassen hätten, die wiederum vor allem den Fehler begangen hätten, die „diplomatische Elite als weitgehend homogenen Block von Tätern“ zu beschreiben, „ohne ihre Transformationsprozesse und Binnendifferenzierungen, besonders nach 1938, zu berücksichtigen“⁴⁹ – eine Einschätzung, die gerade im Hinblick auf diejenigen Diplomaten eine gewisse Plausibilität hat, die, wie Richthofen, unter einem anderen politischen Regime sozialisiert wurden.

Die eingangs erwähnten Protokolle der Vernehmungen Richthofens können bei aller Vorsicht, mit der diese zu lesen sind, helfen, einen Eindruck davon zu vermitteln, wie Richthofen in Sofia Spielräume genutzt hat, um die Vorgaben aus der Zentrale in Berlin umzusetzen; einzelne Aspekte lassen sich durch die Akten des Auswärtigen Amtes aus der damaligen Zeit ergänzen.

Als Richthofen 1939 nach Sofia wechselte, regierte in Bulgarien Zar Boris III. Dieser hatte 1935 die Macht übernommen, nachdem zuvor unter der Regierung Georgiew Parteien und Parlament aufgelöst, die Presse einer Zensur unterworfen und die lokale Selbstverwaltung durch eine zentrale Administration ersetzt worden war. Boris regierte mit der Unterstützung einzelner Minister, die sich in ihrer politischen Ausrichtung eher den diktatorischen Regimen in Deutschland und Italien denn den Demokratien in Frankreich und Großbritannien verbunden fühlten. In seiner Außenpolitik suchte Bulgarien, dem nach dem Ersten Weltkrieg im Frieden von Neuilly harte Bedingungen auferlegt worden waren, diese abzumildern, den Ausgleich mit den verschiedenen Nachbarn zu suchen und eine Balance zwischen Deutschland, zu dem es eine starke wirtschaftliche Abhängigkeit gab, und der UdSSR, zu der sich weite Teile der Bevölkerung aufgrund der slawischen Identität hingezogen fühlten, zu bewahren.

⁴⁴ So etwa im Fall Twardowski, dessen Beförderung zum Ministerialdirigenten an dessen fehlender Mitgliedschaft in der NSDAP scheiterte. Schreiben der Partei-Kanzlei vom 5. Januar bzw. 20. März 1939: Personalakte Twardowski, 15665.

⁴⁵ Eva v. Zimburg (FN 6).

⁴⁶ E. Conze, N. Frei, P. Hayes, M. Zimmermann, Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010.

⁴⁷ Conze, Frei, Hayes, Zimmermann, Das Amt, S. 96.

⁴⁸ Diese wurde vor allem durch Beitrag von Joh. Hürter in den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte Bd. 59 (2011) angestoßen und hat dann ein weites Echo in den Medien gefunden.

⁴⁹ Hürter, Ebd.

Das Interesse der deutschen Regierung war es, alle aus deutscher Sicht potentiellen, untereinander aber zerstrittenen Bündnispartner auf dem Balkan für sich zu gewinnen. Man versuchte, neben Bulgarien auch die Slowakei, Ungarn und Rumänien mit den sog. Achsenmächten Deutschland, Italien und Japan zu verbinden. Das Auswärtige Amt vermied es allerdings, allzu sichtbar einem der Kandidaten Vorzüge zu gewähren.⁵⁰ So wird auf Richthofens wiederholt vorgebrachtes Ansinnen, Bulgarien möglichst bald mit deutschen Waffenlieferungen zu unterstützen⁵¹, zurückhaltend reagiert bzw. unmittelbar mit der Forderung nach einem Beitritt Bulgariens zum Dreimächtebund verknüpft.⁵² Richthofen hingegen sieht in einer deutlichen Aufrüstung Bulgariens „die einzige Möglichkeit bei längerer Kriegsdauer Frieden <in der Region> zu erhalten.“⁵³

Bulgarien war für Deutschland wegen seiner geopolitischen Lage von Bedeutung, da es wichtiges Durchmarschgebiet für die spätere Besetzung von Griechenland und Jugoslawien war. Richthofen gibt gegenüber dem sowjetischen Offizier zu Protokoll, dass ihm im Zeitpunkt seines „Eintreffens in Bulgarien die tatsächlichen Absichten der deutschen Regierung auf dem Balkan allgemein und in Bulgarien im Besonderen nicht bekannt waren; davon konnte ich nur teilweise im Zuge der späteren Arbeit bzw. aus den dann erhaltenen Anweisungen etwas erfahren.“⁵⁴

Diese Anweisungen aus der Zentrale in Berlin gingen dann jedenfalls unmissverständlich dahin, Bulgarien für die deutsche Seite zu gewinnen. Diese Marschroute wurde Richthofen gleich zu Beginn seiner Tätigkeit durch Staatssekretär v. Weizsäcker übermittelt; Bulgarien solle „nicht lavieren, sondern seine Stellung zu den Achsenmächten klären“.⁵⁵

Die Direktiven aus der Berliner Zentrale gipfelten am 1. März 1941 im Abschluss eines Vertrages, aufgrund dessen Bulgarien dem Pakt mit Deutschland beitrug. Richthofen hatte zuvor versucht, Ribbentrop die Gründe für das Zögern Bulgariens verständlich zu machen, das die Balance mit Russland aufrecht zu erhalten suchte. Im Oktober 1940 war er dann von Ribbentrop nach Berlin einbestellt worden, um an einem Treffen mit Hitler und Boris III. teilzunehmen. Möglicherweise wegen seines als zögerlich empfundenen Agierens nahm Richthofen an dem Treffen selbst nicht teil. Auf dem Rückflug, so gibt er später zu Protokoll, habe Boris ihm anvertraut, dass Hitler damit einverstanden sei, dass Bulgarien dem Dreimächtebund nicht beitrete, woraufhin sich der Druck Ribbentrops auf ihn, Bulgarien doch noch zu einem Beitritt zu bewegen, verstärkt habe.⁵⁶ Richthofen führte daraufhin nach seinen Angaben „endlose Verhandlungen mit dem Zaren und der bulgarischen Regierung über einen Beitritt zum Dreimächtepakt.“⁵⁷ Im Januar 1941 gab es auf Vorschlag Richthofens⁵⁸ ein Treffen zwischen dem bulgarischen Premierminister Fliov und Hitler in Berchtesgarden, in dessen Folge Bulgarien seinen Widerstand gegen ein Beitritt aufgab. Auch bei diesem Treffen begleitete Richthofen den bulgarischen Repräsentanten zwar auf der Reise, war bei den eigentlichen Gesprächen jedoch nicht beteiligt.⁵⁹ Er gibt zu Protokoll, dass er das Gefühl gehabt habe, „in Ungnade gefallen zu sein, da es mir im Oktober 40 nicht gelungen war, den nötigen Druck auf die bulgarische Reg auszuüben, um diese zu einem Anschluss an den

⁵⁰ Hoppe, (FN 26), S. 89.

⁵¹ Etwa in Richthofens Bericht vom 6. Juni 1939, PA AA, Akten des Büros des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 1, Bl. 242429.

⁵² Antwort von Staatssekretär v. Weizsäcker vom 9. Juni 1939. Rüstungslieferungen erfolgen dann etwas später in geringerem Umfang, teilweise aus tschechischen Beständen, PA AA Büros des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 1

⁵³ Telegramm vom 10.10.1939, Büros des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 1.

⁵⁴ Protokolle, S. 14.

⁵⁵ PA AA, Büros des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 1, Bl. 242426.

⁵⁶ Protokolle, S. 9f.

⁵⁷ Protokolle, S. 10.

⁵⁸ So Richthofen in seiner Vernehmung, Protokolle, S. 18.

⁵⁹ Protokolle, S. 18.

Dreimächtebund zu bewegen.⁶⁰ Gegenüber den russischen Offizieren erklärt Richthofen, dass er „diese Maßnahmen als Verteidigungsmaßnahmen angesehen (habe), die verhindern sollten, dass sich die „Saloniki“-Front⁶¹ wiederholt, und habe sie als richtig und notwendig für Deutschland betrachtet.“ „Mir war klar, dass Bulgarien keinen Vorteil aus dem Anschluss an den Dreimächtebund ziehen würde. Die versprochene Unterstützung ihrer nationalen Interessen <Mazedonien und Thrakien als „Gegenleistung“> war zweifelhaft. Bekanntermaßen zeigte zB auch Italien großes Interesse an Mazedonien. Die folgenden Ereignisse haben meine Zweifel bestätigt.“⁶² Vor diesem Hintergrund bezeichnet Richthofen sein eigenes Handeln als „anfangs etwas zögerlich... Ich war darauf aus, den Druck auf Bulgarien unmittelbar aus Berlin kommen zu lassen.“⁶³ Dass dem tatsächlich so war, kann man damit belegen, dass ich im Juni 1941 von meinem Amt als Botschafter entbunden und in die Reserve versetzt wurde.... Es war deutlich, dass ich als Diplomat der alten Schule mit meiner Tätigkeit Hitler u Ribbentrop nicht zufrieden stelle.“⁶⁴

Zum Beitrittsakt gab es allerdings noch geheime Zusatzabkommen. Diese bezogen sich auf die schon erwähnte Angliederung Makedoniens und Thrakiens, also Gebieten, die damals zu Griechenland bzw. Jugoslawien gehörten, an Bulgarien. Im Gegenzug erklärte sich Bulgarien bereit, deutsche Truppen über sein Staatsgebiet ziehen zu lassen, damit diese Jugoslawien und Griechenland besetzen konnten. Hierzu stellte Bulgarien seine gesamte Infrastruktur, insbesondere die vorhandenen Verteidigungsanlagen entlang der griechischen und jugoslawischen Grenze der deutschen Armee zur Verfügung; die Kosten, die der deutschen Armee entstanden, sollten im Rahmen eines Clearingverfahrens ausgeglichen werden. Schließlich sah noch ein weiteres geheimes Protokoll vor, den deutschen Soldaten exterritoriale Rechte zu gewähren, sie also insbesondere der deutschen Militärgerichtsbarkeit zu unterstellen und die bulgarische Gerichtsbarkeit auszuschließen. Und schließlich wurde noch ein weiterer Vertrag über die Finanzierung der Chromitbergwerke in Mazedonien unterzeichnet, deren Produktion an die deutsche Kriegsindustrie ging.

Herbert v. Richthofen ist an dem Zustandekommen dieser Abkommen nicht unmaßgeblich beteiligt. Dies betrifft einzelne inhaltliche Aspekte, bei denen er selbst die Verhandlungen führte. So ist die Frage der exterritorialen Rechte federführend durch ihn und Hermann Neubacher, den späteren „Sonderbevollmächtigten des Auswärtigen Amtes für den Südosten“, ausgehandelt worden. Dies hat Richthofen in den Vernehmungen gegenüber den sowjetischen Vermittlern erklärt,⁶⁵ es ergibt sich aber auch aus einem internen Dokument in den Akten des Auswärtigen Amtes, in dem Neubacher festhält, dass er die ins Stocken geratenen Verhandlungen zusammen mit Richthofen „wieder flott gemacht“ habe und dass die Paraphierung des „vom Wehrmachtvertreter anerkannten Textes“ durch Richthofen erfolgen werde.⁶⁶ Auch bei den Verhandlungen zur Übertragung der Eigentumsrechte an den Rohstoffvorkommen in Mazedonien hat Richthofen erhebliche Anteile.⁶⁷ Bei den militärischen und territorialen Fragen wird man allerdings davon ausgehen müssen, dass diese auf deutscher Seite im Wesentlichen durch die Vertreter der Wehrmacht geführt und inhaltlich bestimmt worden sind. Richthofen berichtet von deutsch-bulgarischen Generalstabsbespre-

⁶⁰ Protokolle, S. 18.

⁶¹ Militärischer Brückenkopf, der von britischen und französischen Truppen im Ersten Weltkrieg 1915 gegen die Mittelmächte Bulgarien, Deutsches Reich und Österreich-Ungarn gebildet worden war.

⁶² Protokolle, S. 19.

⁶³ Diese Einschätzung wird auch durch die Akten des AA belegt. Richthofen hat selbst in Detailfragen stets die Rückversicherung aus Berlin eingeholt.

⁶⁴ Protokolle, S. 19f.

⁶⁵ Protokolle, S. 19.

⁶⁶ Vermerk von Neubacher vom 1. Febr. 1941, Büro des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 2.

⁶⁷ Hierzu berichtet Richthofen am 24. April 1941 an Ribbentrop, dass er in einem Gespräch mit Boris III. entsprechende Einigkeit erzielt habe, PA AA Büro des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 2. Bl. 177919

chungen⁶⁸ und von den Militärausschüssen, die hier die entscheidenden Punkte ausgearbeitet hätten.⁶⁹

Und in der Tat finden sich in den Kriegstagebüchern des Veters von Herbert v. Richthofen, des späteren Generalfeldmarschalls Wolfram Freiherr v. Richthofen, Hinweise, dass Wolfram v. Richthofen in diesen Punkten eine maßgebliche Rolle gespielt hat. So wurden dieser und Feldmarschall List von Hitler am 8. Januar 1941 einbestellt und erhielten den Auftrag die zuvor erläuterten Ziele Hitlers in Südosteuropa umzusetzen.⁷⁰ Die entscheidenden Gespräche mit der bulgarischen Seite haben dann vermutlich am 23. Januar 1941 stattgefunden. Aus dem Kriegstagebuch ergeben sich zwar keine Details, wohl aber ein Eintrag, in dem Wolfram v. Richthofen notiert, dass er mit dem Chef der bulgarischen Luftwaffe (General Boydeff) und dem (namentlich nicht genannten) Leiter der „Operat.Abt.“ sehr erfolgreich verhandelt habe, indem er zu ihnen als „Soldat und nicht als Diplomat“ gesprochen habe. Man sei sich „in allem einig geworden“.⁷¹ Andererseits betonte er in Gesprächen mit dem bulgarischen Kriegsminister, dem Ministerpräsidenten und auch dem König, dass er „keinerlei offiziellen Auftrag“ habe und nur im Lande sei, „um Fliegerdetails zu erkunden,“ und somit nur über seine persönlichen Ansichten sprechen könne.⁷² Eine Erklärung für diese Diskrepanz könnte darin liegen, dass Wolfram v. Richthofen das Übereinkommen mit den Militärs nicht vorschnell offiziell machen wollte, zumal ihm die Gespräche mit der bulgarischen Führungsspitze zunächst gar nicht recht waren und er hierzu erst durch seinen Vetter Herbert überredet werden musste.⁷³ Man wird davon ausgehen können, dass es zwischen den beiden Vettern ein recht enges Vertrauensverhältnis gegeben hat. Jedenfalls äußert sich Wolfram v. Richthofen durchweg sehr positiv über Herbert und trifft häufig mit diesem und dessen Ehefrau Rosine zusammen.⁷⁴ Vor diesem Hintergrund ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass er seinen Vetter über seine Pläne und deren Umsetzung informiert hat.

Auch wenn Herbert v. Richthofen also bei den militärischen und territorialen Fragen keine relevante Rolle gespielt hat, so trug er doch eine gewisse Verantwortung für das Verfahren, in dem die Zusatzabkommen ausgehandelt werden. So trägt er dafür Sorge, dass die Verhandlungen über deren Inhalte vertraulich bleiben. In einem Bericht an die Zentrale in Berlin vom 13. Januar 1941 berichtet er von dem Wunsch der bulgarischen Seite, dass die Aufnahme der Generalstabsbesprechungen möglichst bald und aus Gründen der Geheimhaltung nicht in Bulgarien, sondern in Deutschland erfolgen solle.⁷⁵ Kurze Zeit später beklagt er, dass zahlreiche deutsche Vertreter wie Ärzte, Veterinäre, Kriegsgerichtsräte und Feldpolizeidirektoren mit dem Auftrag in Sofia erschienen seien, mit den entsprechenden bulgarischen Stellen zu verhandeln, was eine Geheimhaltung unmöglich mache, da auf bulgarischer Seite nur sehr wenige Stellen über die geplanten geheimen Zusatzabkommen wüssten⁷⁶. Er berichtet ausführlich an seine Vorgesetzten in Berlin über die Erwartungen und Vorstellungen der bulgarischen Seite zum Inhalt dieser Abkommen.⁷⁷ Mit Rücksicht auf den Durchmarsch der deutschen Truppen durch Bulgarien und deren künftigen Kriegsoperationen sollte die

⁶⁸ Geheimvermerk vom 26.01.1941, Büro des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 1.

⁶⁹ In den Verhören gegenüber den sowjetischen Ermittlern spricht Richthofen von „entsprechenden Fachleuten“, die die Verhandlungen über den Einmarsch deutscher Truppen geführt hätten, Protokolle, S. 18. Dass Richthofen in seiner Funktion als Gesandter bei den Fragen territorialer Neugliederungen eine lediglich vollziehende denn gestaltende Rolle hat, wird auch in einer Meldung an die Zentrale in Berlin deutlich, in der er im Zusammenhang mit einer Unzufriedenheit über die tatsächliche Nichtberücksichtigung einer Demarkationslinie auf bulgarischer Seite darauf hinweist, dass er die Demarkationslinie lediglich „weisungsgemäß <unterstrichen> dem König mitgeteilt“ habe, Telegramm vom 11. Mai 1941, PA AA, Büro des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 2.

⁷⁰ Kriegstagebücher Wolfram Frhr. v. Richthofen, Bundesarchiv-Militärarchiv N 671 Bd. 7, Bl. 2

⁷¹ Ebd. Bl. 8.

⁷² Ebd. Bl. 13.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Hierzu finden sich eine Vielzahl von Nachweisen auf Bl. 2 ff.

⁷⁵ Geheimvermerk vom 13. Januar 1941, PA AA, Büro des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 1.

⁷⁶ Bericht vom 30. Januar 1941, PA AA, Büro des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 1.

⁷⁷ Bericht Richthofens vom 8. Febr. 1941, PA AA, Büro des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 2.

Unterzeichnung des Paktes solange heraus gezögert werden solle, bis die erforderlichen Maßnahmen zum Schutze des bulgarischen Territoriums getroffen worden seien.⁷⁸

Und schließlich erfolgte die Unterzeichnung der Abkommen neben Neubacher auch durch Herbert v. Richthofen. Auch insoweit werden dessen Angaben in seinen Vernehmungen durch die Berliner Akten belegt.

Ein in der täglichen Arbeit relevantes Feld in Richthofens Aufgabenspektrum war die Auslandspropaganda des deutschen Regimes. Diese war, so Richthofen, Anfang 1940 unmittelbar vom Propagandaministerium auf das Auswärtige Amt übergegangen; insbesondere Ribbentrop sei „außerordentlich an deren Intensivierung interessiert gewesen.“⁷⁹ Herbert wirkte hier nach seinen Angaben zunächst an der Ausarbeitung eines Kulturabkommens mit, das die rechtlichen Voraussetzungen für entsprechende Aktivitäten schuf. Der in der Botschaft installierte Presseattaché hatte dann die Aufgabe deutsches Propagandamaterial in den bulgarischen Medien wirksam werden zu lassen. „In der Folge sei der Anteil deutscher Informationen in der bulgarischen Presse derart angestiegen, dass er die Informationen aus anderen Quellen bald fast vollständig verdrängte.“⁸⁰

In den Vernehmungen durch die russischen Offiziere spielt schließlich noch die Frage eine Rolle, ob und inwieweit Richthofen mit den deutschen Geheimdiensten in Sofia zusammen gearbeitet hat. Hier räumt er ein, Informationen deutscher Geheimdienstmitarbeiter bekommen zu haben; die Vorwürfe anderer deutscher Diplomaten, die von den sowjetischen Ermittlungsbehörden vernommen worden sind, dass Richthofen hier weitergehend engagiert gewesen sei, weist er jedoch bis zuletzt zurück.⁸¹ Allerdings findet sich in den Akten des Büros des Staatssekretärs ein Telegramm vom 9. Februar 1940, in dem Richthofen die Entsendung eines „erfahrensten“ III (Abwehr)-Offiziers anfordert, da die Aussicht bestünde, einen erheblichen Schlag gegen den englischen Geheimdienst vorzunehmen. Der Offizier solle nach seiner Ankunft, so Richthofen, Verbindung mit dem (deutschen) Militärattaché aufnehmen. Über die Funktion des Abwehroffiziers Delius ist sich Richthofens Vetter Wolfram völlig im Klaren. In seinen Kriegstagebüchern hält er ein Treffen zwischen Delius, dem Militärattaché Schönebeck und ihm fest, das wegen „Ischias des Abwehrmanns“ in dessen Wohnung habe stattfinden müssen.⁸² Dass Wolfram v. Richthofen seinen Vetter Herbert über das Aufgabensfeld von Delius im Unklaren gelassen hat, muss als eher unwahrscheinlich gelten.

Auch wenn die Bedingungen, unter denen die Verhöre Richthofens stattfanden, weit davon entfernt gewesen sein dürften, rechtsstaatlichen Maßstäben zu entsprechen, wird man davon ausgehen müssen, dass dessen Beschreibungen jedenfalls zum Beitritt Bulgariens zum Dreimächtebund sowie zu den Zusatzabkommen der Realität nahe kommen. Richthofen war sicherlich nicht die treibende Kraft bei der Realisierung der unzweifelhaft expansiven Ziele des NS-Regimes. Man wird jedoch vermuten müssen, dass er nicht nur um sie gewusst hat, sondern sie, vielleicht um aus seiner Sicht Schlimmeres zu verhindern, aber auch aus einer das Nationale stark überhöhenden Sichtweise, jedenfalls in Teilen mitgetragen hat. Die von Conze et al. formulierte These von der „Teilidentität in den Zielen“ hat vor diesem Hintergrund sicherlich eine gewisse Berechtigung.

Dieses bloße Mittragen war der Regierung in Berlin aber offensichtlich nicht genug. Mit dem SA-Mann Beckerle wurde der Diplomat der alten Schule durch ein „Eigenprodukt des NS-Regimes“ ersetzt, der die Gangart beschleunigte und unter dessen Leitung die Verfolgung der Juden in Bulgarien systematisch betrieben wurde. Als deutlich wurde, dass Richthofen

⁷⁸ Bericht Richthofens vom 8. Februar 1941. Die Rolle der Militärausschüsse wird auch noch in einem weiteren Bericht vom 8. Febr. 1941 hervorgehoben, PA AA, Büro des Staatssekretärs betr. Bulgarien, Bd. 2.

⁷⁹ Protokolle, S. 15.

⁸⁰ Protokolle, S. 16.

⁸¹ Protokolle, S. 30 f.

⁸² Kriegstagebücher (FN 70) Bd. 7, Bl. 35.

aus Sofia abgezogen werden sollte, hat Boris III. sich „außerordentlich anerkennend“ über diesen geäußert und sein Bedauern über einen möglichen Wechsel an der Leitung der deutschen Gesandtschaft in Sofia zum Ausdruck gebracht⁸³ - eine Einschätzung, die sicherlich nicht nur der üblichen diplomatischen Höflichkeit geschuldet war, sondern der Überzeugung geschuldet war, dass Richthofen ein deutlich maßvollerer Sachwalter auch der bulgarischen Interessen war als dessen Nachfolger Beckerle.

Richthofen zog nach seinem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst mit seiner Frau nach Burkersdorf bei Schweidnitz, einem Besitz der Familie v. Pückler, den er angemietet hatte. Er hatte das Haus mit seinen Möbeln und vielen Erinnerungsstücken aus aller Welt offenbar sehr geschmackvoll eingerichtet; seine Frau hatte Vorräte jeglicher Art aus Bulgarien mitgebracht, so dass beide hier ein auskömmliches Leben führen konnten.⁸⁴ Zum Ende des Krieges hatte Olaf Gulbransson, zu dem Richthofen offensichtlich bis zuletzt Kontakt gehalten hatte, beiden eine Möglichkeit angeboten nach Bayern zu kommen. Zudem soll ein vollbetanktes Auto in der Garage gestanden haben. Richthofen soll jedoch den Standpunkt vertreten haben, zu keinem Zeitpunkt etwas Unrechtes getan zu haben.⁸⁵ Dies sowie ein gewisser Fatalismus, der beiden offenbar zu eigen war, ließen sie zwar Flüchtlingstrecks in ihrem Hause versorgen, eine Flucht aber ablehnen. So wurde Richthofen im Mai 1945 von Angehörigen des KGB verhaftet und in die Sowjetunion verbracht, wo er schließlich im Dezember 1951 in der Haft verstarb. Es war ihm zuvor noch gelungen einen Abschiedsbrief an seine Frau zu schreiben, der ihr zugespielt werden konnte.⁸⁶ Rosine v. Richthofen konnte auf Umwegen nach Düren fliehen, wo sie bei der früheren Gutsnachbarin Renate Schoeller Aufnahme fand.

Will man ein Fazit ziehen und versuchen die Frage nach einer individuellen Mitverantwortung Richthofens für die Verbrechen des NS-Regimes zu beantworten, wird man zu einer differenzierten Einschätzung kommen müssen. Einerseits wird man davon ausgehen müssen, dass er in seiner herausgehobenen Position ein erhebliches faktengestütztes Wissen um die Ziele und Praktiken des NS-Regimes hatte. Nicht zuletzt hatte er in Kopenhagen selbst am eigenen Leib erfahren, dass die NSdAP gegen jeden vorging, der von ihnen als Gegner eingestuft wurde, und hierbei Mittel einsetzte, die in seinem Falle noch vergleichsweise harmlos waren und dennoch seinen eigenen Anschauungen nicht entsprochen haben dürften. Über das bloße Wissen hinaus leistete er im Rahmen der ihm übertragenen Befugnisse als Gesandter eigene Beiträge, um die Ziele des NS-Regimes zu unterstützen, auch wenn diese offensichtlich moderater ausfielen, als es von seinen Vorgesetzten erwartet wurde. Aber letzten Endes entschied er sich dazu, dem Regime die Stange zu halten und nicht aus dem Auswärtigen Dienst auszuschneiden, wie er es nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs selbst schon einmal getan hatte. Er tat dies möglicherweise auch vor dem Hintergrund, dass er seine materielle Lebensgrundlage andernfalls nicht als gesichert ansah. Damit wird man ihn im Ergebnis von einer gewissen Mitverantwortung für das, was im Namen des damaligen Regimes begangen wurde, nicht gänzlich freisprechen können.

⁸³ Aktenvermerk vom 20. Mai 1941, PA AA, Rep IV Personalia Nr. 216 v. Richthofen Bd VI.

⁸⁴ Eva v. Zimburg (FN 6).

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd.